Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Die Burgunder Pforte und die Loire-Armee.

Von **August Straubhaar.**

[illegible] auf der bisherigen Operationsbasis der Alliirten im Elsaß-Süd[illegible] [illegible] umfassende Schlüsse gegenüber weiteren [illegible], so schreibt [illegible] zum Beispiel [illegible] Einfall der französischen Truppen [illegible] den ersten Kriegstagen 1914 [illegible] von energischen Widerstande der [illegible] Truppen. Der Wunsch strategischer Leitung der Franzosen hat [illegible] Schlüsse [illegible] zu [illegible]. In einem Artikel unterm 16. August [illegible] die möglichen Folgen zu [illegible], wenn die Franzosen durch einen Ein- und Eingreifen (?) über Altkirch nach [illegible] [illegible] Die erfolgte Zurückwerfung konnte die heute durch weitere Vorstöße nicht aufgehoben werden, obwohl sie lediglich einer dem Gelände nicht angepaßten Auffassung eines Angriffs [illegible] Einhalt entsprechen. Weiter wie [illegible] die Ausgänge einiger Hauptschlüsse [illegible] der Vorhut nicht. Als nach dem [illegible] die Franzosen sich unter den [illegible] der Geschütze von Belfort zurückzogen, graben sich die deutschen Brigaden in Stellungen in den Ausläufern des Jura-Gebirges, hart der Schweizer Grenze entlang, zur Defensive ein, mit dem Isteiner Klotz als Stützpunkt; ebenso über die Hardtebene nach Neubreisach. Alle Versuche der Franzosen, diese Stellungen zu erschüttern, durch Angriffe aus dem Masmünsterthal- und Westerlingerthale schlagen in den letzten Monaten fehl. Daß auf beiden Seiten mit Zähigkeit und Erbitterung gerungen wurde, beweist der abwechselnde Besitz einzelner Ortschaften und Anhöhen unt[illegible] den kämpfenden Parteien. Das Resultat der blutigen Zusammenstöße ist heute: Die Deutschen sind im Besitze aller wichtigen Punkte; das sogenannte Belfor[illegible] Loch ist verrammt. — Die deutschen Truppen werden sich einen Weg zur Citadelle Belfort zu bahnen wissen.

Von Norden her öffnen sich langsam die Thore von Toul, gemächlich aber beständig umfaßt die eiserne Klammer Epinal mit seinen Redouten. Bald ist der Zeitpunkt gekommen, wann die wenigen von den Franzosen besetzt gehaltenen Vogesenthäler schleunigst geräumt werden müssen, um der Gefahr der Vernichtung oder Gefangennahme zu entgehen. Diesem Rückzuge der Franzosen wird die Verfolgung durch die Thäler einsetzen, was den Angriff der Festung Belfort über das Fort „Giromagny" bedeutet.

Die Gefahr eines Einfalls einer Loire-Armee in Süddeutschland besteht nur noch in der Theorie; — abgesehen davon, daß eine solche Armee die Eigenschaften eines gutgeschulten und bestausgerüsteten Feldheeres in höchster Potenz besitzen müßte, um im Eisenhagel deutscher Landesvertheidigung Angesichts des Isteiner Klotzes vorbeizudefiliren. Eine formirte Loire-Armee könnte die Operationen gegen Belfort von Norden her verzögern, verhindern nie.

Unter Umständen wird ein Stellungskrieg von Norden her einsetzen und wohlweislich einer gemeinsamen Beschießung durch Belfort ausgewichen werden. Vielleicht wird durch eine Umgehung über das Plateau von Langres das ganze Sperrfortsystem der Burgunderpforte vom übrigen Frankreich abgeschnitten.

Etwa 20 Kilometer nördlich der Citadelle Belforts erhebt sich auf steiler Bergestuppel das Fort Giromagny; den eigenen Festungsgürtel vorgeschoben, nach Remiremont, bezw. Epinal den Anschluß herstellend. Eine Feste für sich, beherrscht sie die Straße des Masmünsterthales über „Aue" nach Rougemont sous le chateau. Vom Wesserlingerthale führt eine Straße über den Col de Bussang am Fuße des Elsässer Belchen vorbei, durch Giromagny, nach der Stadt Belfort. Giromagny ist sozusagen der Schlüssel zu Belfort. Die Bedrohung oder der Fall von Giromagny, sowie der bereits bewerkstelligte hermetische Verschluß des natürlichen Einfallthores von Belfort — die Burgunder Pforte sind die Garantie, daß keine sogen. „Loire-Armee" in Süddeutschland einfällt.

Das Fünfeck der Festungen Belfort, Besoul, Dijon, Besançon, Montbeliard, mit circa 6500 Quadratkilometer Flächenraum bildet eine ausgezeichnete Position einer Armee als „Lager" zu dienen. Der Doubs mit seinen vielen kurzen Windungen durch die Klüfte des Jura gestattet die Entwicklung bedeutender Truppenmassen nicht. Das Saonethal über Besoul und Dijon, wohl etwas breiter, giebt, wie das Gelände des Ognon, sowohl dem Vertheidiger wie Angreifer die gleichen Gelegenheiten zur Kräftemessung. — Aber es wird sich kaum ein deutscher Stratege finden, der in diesen Hexenkessel hinein, den Franzosen zu Liebe, bedeutende Truppenmassen führen möchte.

Es wird die Abbröckelung eines Sperrforts nach dem anderen erfolgen, bis einst die „fleißige Bertha" dem in Stein gehauenen Löwen hoch oben in der Citadelle Belforts ihre glühenden Eisenwürste unsanft in den geöffneten Rachen legt, während die österreichischen Skoda-Mörser in dumpfem Dröhnen das „Prosit Mahlzeit" brummen.

Nach dem Abzuge der deutschen Truppen aus Belfort im Jahre 1873 wurde in den, der Stadt zu, beinahe senkrecht abfallenden Felsen, auf dem die Citadelle thront, ein immenser Löwe eingehauen als Zeichen tapferer Vertheidigung der Besatzung, was die Geschichte gebührend anerkennt. Dieses Ehrenmonument droht mit weitgeöffnetem Rachen — in dem bequem ein Mann aufrecht stehen kann — nach Ost-Südosten, gleichsam einen Feind erwartend. Ost-

Major X. Schreckensnacht in Saarburg.

Abenteuer einer Frau.

Die Bombengrüße der Franzosen mitten in der Nacht.

Der Neuen Zür. Ztg. entnehmen wir nachstehende Schilderung: Ich war für ein paar Tage nach Saarburg gefahren, um meinen Bruder zu besuchen, dessen Kavalleriedivision für einige Tage hinter der Front steht. Da er in Friedenszeiten in Saarburg in Garnison steht, so ereignete sich hier der seltsame Fall, daß er in seine Wohnung zurückkehren konnte.

Nach einer kalten, aber sehr interessanten Fahrt auf die Schlachtfelder von Saarburg, durch die zerschossenen Ortschaften, vorbei an den Kirchenruinen, an dem zerschossenen Kruzifix am Wege, machten wir mit unserem Krümperwagen Halt an dem Massengrabe, das 285 Soldaten, die den Ehrentod für ihr Vaterland gestorben sind, birgt; auf einem Holzkreuz steht kurz: Hier starben soundsoviele Bayern, Badenser, Hohenzollern und Franzosen am 8. August. Um das Kreuz windet sich ein Tannenkranz, und oben drauf der Helm angebracht, alles ist schön umfaßt mit Birken. Sträuße von Blumen sagen, daß hier schon mancher Besuch gemacht worden ist.

Den Abend bringen wir mit einem Dutzend feldgrauer Offiziere im Kasino zu, die zu Ehren des Besuches für die Schwester des Kommandeurs einen Festbraten bereitet hatten, zwei Hasen, die Jagdbeute des Nachmittags. Wir scherzen noch zusammen über die verlockenden Auslagen der Eßläden und gehen dann ins Hotel zurück. Inzwischen war es gegen elf Uhr geworden. Die Nacht ist hell, seit langem die erste helle. Ich lege mich ins Bett; aber der Schlaf will nicht kommen.

Die Thurmuhr thut mit schrillem Klang zwölf Schläge. Da plötzlich fährt der Lichtstreif eines Scheinwerfers durch mein Zimmer und fast gleichzeitig fährt etwas gegen das Haus, das in allen Festen kracht und zittert; ich finde sofort das elektrische Licht, ergreife einen Theil meiner Kleider und fliehe in den Korridor — das Zimmer lag im dritten Stock — und ziehe mich an. Die Thüren öffnen sich, ich rufe: „Französische Granaten!" Nein, das sind Bomben, und dum und krach prasselt es von neuem nieder mit furchtbarem Getöse. Es waren fünf Bomben. Ich renne die Treppe hinunter, es kommt mir ein halbangekleideter Offizier entgegen und sagt zu mir: „Gnädige Frau, treten Sie bei uns ein, wir sind im ersten Stock nach vorne, da ist es gemüthlicher als bei Ihnen oben nach hinter hinaus." Ich sitze im Salon eines Hotelzimmers auf einem rothen Plüschfauteuil, neben mir die Frau des Offiziers im Kimono. Ich bitte um eine Haarnadel, stecke sie gerade ein, da, von neuem bumbum, wieder Bomben, diesmal gerade vorne herunter; man sitzt regungslos und wartet, es waren wieder ihrer fünf. Wir stehen auf und wollen hinunter, mechanisch treffen wir uns alle auf der Kellertreppe.

Die Besitzerin des Hotels erscheint mit dem Schlüssel, und wir richten uns unten ein. Es erscheinen vier Offiziere, ganz bereit bis zum letzten, ferner eine Schaar Offiziersdamen, nur nothdürftig gekleidet. So sitzen wir lautlos herum wie verscheuchte Hühner auf dem Stänglein, eng aneinandergedrückt, um uns warm zu halten, denn es war sehr kalt. Ein Offizier erscheint, berichtet, daß er gerade noch ein französisches Luftschiff gesehen habe in der Art der Zeppeline; daß dem Regimentsschreiber die Beine weggerissen sind, und die Bombe ein großes tiefes Loch in den Boden gebohrt habe.

Die Herren ermuthigen uns wieder, ins Bett zu gehen, es sei nun vorbei, aber ich war zu feige.

Um 6½ Uhr tappe ich mich dann doch in mein Zimmer hinauf; aber ich muß alle meine Energie zusammennehmen, um meinen Kamm, meine Bürste auf meinem Toilettentisch, der am Fenster stand, zu holen, denn ich muß immer wieder an das grauenhaft erleuchtete Fenster denken, als die erste Bombe herunterfuhr.

Um 7½ Uhr ging ich auf die Straße. Ein Bild der Verwüstung bot sich.

Etwa 40 Häuser an der Langen Straße, der Saarburger Bahnhofstraße waren arg mitgenommen: die Bomben hatten die Fensterläden zerrissen, an den Schaufenstern die eisernen Rolladen wie leichtes Blech verbogen und aufgekräuselt, so daß die Auslagen mit ihren Gegenständen sämmtlich völlig frei zutage lagen, tiefe Löcher in die Erde gebohrt und das Pflaster aufgewühlt, die Fensterscheiben alle selbstverständlich herausgedrückt, so daß man auf lauter Scherben wandelte. Da kam mein Bruder die Straße herunter; er meinte: Den Bombeneffekt hätte ich dir gerne geschenkt; nun weißt du, wie es thut, im Felde, wenn so ein Biest herunterkommt. Auf dem Bahnhof geht der Major sofort zum Stationsvorstand, einem flotten Bayern, der über das ganze Gesicht lacht, und sagt: Es wurden mir feindliche Flieger avisirt; ich konnte gerade noch den Bahnhof erreichen und alle Weichen in Dunkel legen und den Gasbehälter der Stadt absperren lassen, so daß sie uns nicht gefunden haben und auch die Wassertanks nicht und die Fliegerhalle nicht. Er strahlte vor Vergnügen. Da sauste der Schnellzug von Avricourt heran, und wir mußten Abschied nehmen; ein tiefernster Abschied; aber man sagte: Auf Wiedersehen! und ich reiste der Schweiz zu über Straßburg, Freiburg nach Leopoldshöhe.

Aus den Kämpfen um Ypern: Deutsche Seesoldaten bauen Deckungen gegen englische Granaten.

Die Kriegsthätigkeit der 58er.

Ueber die Leistungen des Vereins für Handlungs-Commis von 1858 (Kaufmännischer Verein) in Hamburg während der ersten fünf Kriegsmonate wird das Folgende mitgetheilt: Für die Kriegs-Unterstützungskasse sind eingegangen 173,269 Mark; es werden jetzt über 1000 Familien unterstützt. Die Rentenkasse für stellenlose Mitglieder haben rund 1000 Mitglieder in Anspruch genommen, an die 88,500 Mark zur Auszahlung gekommen sind. Der Stellenvermittlung ist es gelungen, weit über 3000 Mitgliedern eine neue Stellung zu verschaffen. An Sterbegeld wurde von der Kranken- und Begräbniskasse für 56 gefallene Mitglieder 12,660 Mark gezahlt. Die Zahl der einberufenen Mitglieder beläuft sich auf über 35,000, davon sind bereits 700 als gefallen gemeldet worden. Das Eiserne Kreuz und andere Kriegsauszeichnungen sind an 144 Mitglieder verliehen worden. Die Zahl der im Erholungsheime in Walkrode untergebrachten verwundeten Krieger beträgt 60. Als geheilt sind bereits 68 wieder zur Front oder in die Heimath zurückgekehrt.

* * *

Keine Verlustlisten in Frankreich.

Wie der „Temps" meldet, antwortete der Kriegsminister Millerand auf das Ersuchen der Liga für Menschenrechte um Veröffentlichung amtlicher Verlustlisten, der Zeitpunkt für die Veröffentlichung sei noch nicht gekommen, da die Regierung annehme, daß eine große Anzahl Soldaten gefallen sei, ohne daß hierüber volle Gewißheit bestehe. Viele seien zweifellos auch unter den Händen des Feindes gestorben, welcher nur mit großer Verspätung und wahrscheinlich ungenaue Nachrichten übermittele. Durch Irrthümer könnten aber die Familien unnöthiger Weise in Trauer versetzt werden. Sobald die Umstände es erlaubten, werde die Regierung die Listen veröffentlichen.

* * *

Die Feldpost.

Nach einer am 16. Januar vorgenommenen Zählung sind an diesem Tage aus dem Deutschen Reich 7,389,940 Feldpostbriefsendungen nach dem Felde abgegangen, nämlich 4,304,770 portofreie, also meist bis 50 Gr. schwere Briefe und Postkarten und 3,685,170 schwerere frankirte Feldpostbriefe und Feldpostpäckchen. Davon rührten her aus dem Reichspostgebiet 6,8 Millionen, aus Bayern rund 1 Million, aus Württemberg rund 0.4 Millionen.

* * *

Pariser Frauen als Plünderer.

Vor der neunten Pariser Strafkammer standen vierunddreißig Angeklagte unter der Beschuldigung, am 2. August ein Schuhgeschäft in der Rue de Flandres in Paris geplündert zu haben. Der Inhaber des Geschäftes, ein Russe Namens Tonsik, der als Franzose naturalisirt ist, wurde vom Pöbel irrthümlich für einen Deutschen gehalten. Die erregte Menge zerstörte das ganze Geschäft. Die Schuhwaaren wurden zum Theil auf die Straße geworfen und von Passanten mitgenommen. Unter den Angeklagten befanden sich siebenundzwanzig Frauen. Alle erklärten, sie hätten es für erlaubt gehalten, Schuhwaaren mitzunehmen, da andere ganze Schürzen voll weggetragen hätten. Die Angeklagten wurden zu je fünfzig Francs Geldstrafe verurtheilt.

* * *

Ein deutscher Pole.

Der frühere polnische Abgeordnete, Rechtsanwalt Dr. v. Dziembowski-Posen, der sich bei Kriegsausbruch als Freiwilliger gemeldet hatte, wurde, laut einem Privat-Telegramm, zum Adjutanten des Lodzer Kommandanten ernannt.

* * *

Oberrealschüler als Goldsammler.

Ein sehr günstiges Ergebnis haben Goldsammlungen gehabt, die von den Schülern der Oberrealschule in Görlitz bei dortigen Einwohnern veranstaltet wurden. Den Jünglingen ist es im Zeitraum von nur einer Woche gelungen, einen Betrag von 10,920 Mark in Gold, das sind vier Kilogramm Gold, einzusammeln. Das Gold wurde durch Vermittlung der Schule sofort an die Görlitzer Stadthauptkasse abgeführt.

* * *

Kartoffeln statt Reben?

Einen guten Rath giebt in der elsaß-lothringischen Presse der Vorsitzende des elsaß-lothringischen Weinbauverbandes, Bürgermeister Dr. Hecker, den Winzern. Er schreibt: Wer ein altes, abgelebtes Rebstück besitzt, soll es aushauen; denn er wird 1915 doch keinen Herbst darin machen. Das Holz dieser erschöpften Reben ist durch und durch schadhaft, und die Krankheitsbekämpfung wird infolge des zu erwartenden sehr hohen Preises der Chemikalien zur Reblausbekämpfung ungemein kostspielig werden. Er habe das Stück über Winter sorgfältig um, damit es zum Kartoffelbau so frühzeitig wie möglich bereit sei. Er sorge jetzt schon für Setzkartoffeln. Wer Kartoffeln im Keller hat, leidet nicht Hunger, auch kann er damit ein Schwein mästen. Speck und Schinken werden aber im Spätjahr kostbarere Artikel sein als Wein.

* * *

Hohe Lebensmittelpreise in England.

„Daily Expreß" schreibt: Während die englische Flotte die Meere frei hält, haben die Rheder die Frachten so stark erhöht, daß die Lebensmittelpreise in England so hoch sind, als wenn die deutsche Flotte uns große Zufuhren abgeschnitten hätte. Das Blatt verlangt dringend, daß die Regierung eine Kontrolle über die Seefahrt und den Handel ausübe, solange der Krieg dauert.

* * *

Statistik der Weihnachtspackete.

Wie bekanntgegeben worden ist, wurde im Januar die Annahme von Feldpacketen durch die Militärpacketpost eingestellt. Veranlaßt wurde diese Maßregel durch die überreiche Versorgung der Truppen mit Feldpacketen und Liebesgaben anläßlich des Weihnachtsfestes. Durch Militärpacketdepots gingen nicht weniger als 8½ Millionen Weihnachtspackete, dazu kamen noch Millionen von Liebesgabenpacketen. Vielfach konnten die Truppen die ihnen zugegangenen Packete kaum bewältigen. Da ferner im Osten bisher noch nicht einmal alle Packete den Truppen zugeleitet werden konnten, wurden Feldpackete nicht mehr angenommen. Seit Mitte Februar sind dagegen die Militärpacketdepots dauernd wieder geöffnet.

* * *

Russische Goldsorgen.

„Rjetsch" fordert auf, Maßnahmen zu ergreifen, damit das Rohgold nicht nach China verkauft werde. Das Blatt erwähnt, daß mit dem Ausbruch des Krieges die Minenbesitzer und Rohgoldhändler bei der Regierung die Erlaubnis zu erwirken suchten, das Gold steuerfrei auszubeuten. Nun aber verkauften diese es nach China, wo es von den Deutschen angekauft würde, die dafür mehr bieten als die Regierungsbank. Der Verkauf des Rohgoldes sollte verboten und eine strenge Aufsicht eingeführt werden. Ueberhaupt sollte das ganze Gold zu einem bestimmten Preise an die Regierung abgeführt werden und nicht nach China.

Vom polnischen Kriegsschauplatz. — Artillerie zieht durch ein russisches Dorf.

Englands Perfidie.

Die türkischen Kriegsschiffe.

Was das Signal gab zum Heiligen Krieg.

Am Samstag, die Kaiserhymne, die türkische und Preußischen Nationalhymne ist, schreibt Rud. Scherer Quelle, habe ich die neuen Geschütze der zwei türkischen Kriegsschiffe erlebt und möchte in unserem amerikanischen Deutsch den Publikum erzählen, wie England sich gegen die Türkei benommen hat und diese zum Kriege bewirkt, die augenblicklich die zwei besten Kriegsschiffe Englands zur Ein[illegible] hat.

In alten Zeiten wurde der Mann, der durch „force majeure" oder durch List einen Schiffes bemächtigte, ein Pirat genannt. Für den folgenden Fall gibt es bis jetzt keinen Namen in englisch, spanisch oder lateinisch. Auch ist in der Weltgeschichte kein solches Beispiel vorhanden. Im Mai 1911 hat die Osmanische Regierung England die Bestellung für zwei Kriegskreuzer gegeben, der eine S. S. „Reshedie", jetzt S. S. „Erin", ist ein Kreuzer von 23,000 Tonnen und hat 13/06 Zoll Geschütze, die größten, die überhaupt auf englischen Schiffen vorhanden sind. Er sollte £ 2,200,000.00 kosten. Der andere, S. S. „Rio Janeiro", zur Zeit S. S. „Agincourt", sollte £ 3,150,000 kosten und ist ein Kreuzer von 27,000 Tonnen, hat 14 Geschütze von 12 „Inches" und ist augenblicklich der beste Kreuzer, den die englische Flotte besitzt. Beide Kreuzer sollten kontraktlich am 1. Mai 1914 fertig sein und an die Türkei geliefert werden. Die Bezahlung sollte in Raten erfolgen. Die letzte Rate sollte am 1. Mai 1914 bei Ablieferung der Schiffe entrichtet werden. Die Türkei war auch zu jenem Termin bereit, ihre Zahlungsverpflichtungen zu erfüllen. Jedoch zog England die Fertigstellung der Schiffe hinaus und versprach die Fertigstellung der „Rio de Janeiro" bis zum 31. Juli 1914. Der Vertrag lautete wie folgt:

Am 31. Juli 1914, Nachmittags 3 Uhr, sollte der Vertreter der osmanischen Regierung den Admiral Sir Charles Autley, den Vertreter Englands, in der Bank von England in London treffen und nach der Entgegennahme der letzten Zahlung von £ 650,000.00 sollte Admiral Sir Charles Autley sofort der Armstrong Vind Co. in New-Castle on the Tyne telephonisch den Auftrag ertheilen, daß der wartende türkische Kapitän der S. S. „Rio de Janeiro" als Zeichen, daß das Schiff der Türkei gehöre, die türkische Flagge hissen dürfte und ihm freie Fahrt aus den englischen Gewässern zustände.

Durch die Panik, die aber bereits am 31. Juli auf dem Geldmarkt herrschte, war es sehr schwer für die osmanische Bank, das Geld flüssig zu machen, und um ihren Vertragsverpflichtungen nachzukommen, war die osmanische Bank gezwungen, Papiere im Werthe von £ 1,500,000.00 bei der Bank von England zu hinterlegen, um die Baarsumme von £ 650,000.00 zu beziehen. Jedoch zögerte die Türkei nicht und der Vertreter der osmanischen Regierung traf pünktlich am 31. Juli, Nachmittags 3 Uhr, den Vertragsbestimmungen getreu, mit dem Admiral Sir Charles Autley in der Bank von England zusammen, überreichte dem Admiral die £ 650,000.00. Sir Charles Autley drückte dem türkischen Vertreter die Hand, bedankte sich im Namen Englands und ging sofort zum Telephon. Der türkische Vertreter verließ die Bank und begab sich zur Gesandtschaft. Admiral Sir Charles Autley telephonirte — aber nicht an die Armstrong Vind Co., sondern — er telephonirte an Winston Churchill in die Admiralität, daß er von der Türkei den letzten Heller erhalten habe!

In der türkischen Gesandtschaft wartete der Gesandte und alle türkischen Diplomaten, sowie der herbeigeeilte Vertreter, der die Verhandlung mit Sir Charles Autley geführt hatte und dessen Hand von dem Händedruck des Herrn Admirals noch fast warm war, auf die freudige Telephon-Nachricht, daß die Flagge mit Stern und Halbmond vom Mast der „Rio de Janeiro" wehe. Um 4 Uhr ertönte das Telephon. Man eilte, die freudige Nachricht entgegenzunehmen. Das Fernamt New Castle hatte gerufen. Der türkische Kapitän war am Apparat und er erzählte mit schluchzender Stimme: Die Türkei hätte beide Schiffe verloren. In der dazwischen liegenden ½ Stunde hatte England „Ambargo" auf die beiden Schiffe gelegt. Der Gesandte weinte und mit ihm weinte die ganze Gesandtschaft; bald weinte die ganze Türkei. Denn das Geld für diese beiden Schiffe war bezahlt von den schwer verdienten Pfennigen der armen Bevölkerung. Diese Schiffe waren bestimmt, durch ihre Größe und Ueberwacht die so nöthige Ruhe am Bosporus zu gewährleisten. Für diesen ersehnten Frieden hatten alle Opfer gebracht, alle ihre Pfennige beigesteuert. Pfennig für Pfennig hatten die Armen die £ 5,350,000.00 zusammengebracht.

Diese Tragödie fand statt am 31. Juli und der Krieg mit der Türkei wurde erst am 5. November erklärt. In den drei dazwischen liegenden Monaten hat England kein Wort der Pforte gegenüber geäußert, weder von den Schiffen, noch von dem Geld, noch über den Wortbruch ihres Vertreters Admiral Sir Charles Autley.

Der Gott der Gerechtigkeit wird aber herunterfehen und der Heilige Krieg wird brennen und die „Reshedie", jetzt S. S. „Erin", und der „Rio de Janeiro", jetzt S. S. „Agoncourt", werden nie England [illegible] Flotte ist durch [illegible] Thal reicht.

Trotzdem auf Trotzdem wurde [illegible] zu dem [illegible] Türkei [illegible] Arbeit, Trotzdem für Trotzdem [illegible] Mittel zu [illegible] wollen und der Gott der Menschheit wird [illegible] und der Heilige Krieg wird [illegible] immer weiter [illegible]. Bis die Stadt Konstantinopel [illegible] Schwertes durch [illegible] Macht gezwungen wird.

Deutschland wurde zum Krieg gezwungen durch die Ermordung seiner [illegible] Menschen. Der Heilige Krieg entstand durch diesen Attentat — schlimmer als Mord — auf ein ganzes Volk!

Die „blutige" Unterwerfung.

Der von Reuter schon wiederholt als „beendet" bezeichnete Aufstand in Süd-Afrika scheint der südafrikanischen Regierung noch immer viel Arbeit zu verursachen. Reuter meldet nämlich aus Kapstadt: Die Buren verließen unter Maritz, Kemp, Schümann und Stadler Bloemfontein am 9. Januar in der Richtung Nakob. Am 14. Januar waren Kemp mit einem großen Kommando und einigen Kanonen in Utamas, Maritz und Schümann in Jrusalem und Bloemfontein. Am selben Tage gerieth 35 Mann Regierungstruppen bei Kangkip in eine Falle und wurden gefangen. Der Feind rückte 26 Meilen nach Guydas vor, griff eine britische Hauptabtheilung an und zwang sie mit einem Verlust von acht Todten, 20 Verwundeten und einer Anzahl Gefangener zum Rückzuge. — Damit scheint es mit der früheren Behauptung Reuters, die Buren hätten ihren Plan, über Schnitdrift in die Kapprovinz einzufallen, aufgegeben, nicht so recht zu stimmen.

* * *

Russische Greuelthaten.

Aus dem österr.-ungarischen Kriegspressequartier wird über russische Greuelthaten gegen die Juden gemeldet: Wie durch amtliche Erhebung festgestellt wurde, haben die Russen nach der Besetzung von Galizisch - Dolhopole einen Bewohner erschossen und einen zweiten Bewohner an zwei zusammengefügten Fichten gekreuzigt. (!) Vor dem Gemarterten unterhielten sie drei Tage lang, bis er starb, eine Wache. Eine kranke, im Bett liegende Jüdin, wurde buchstäblich abgeschlachtet und ihr Mann niedergeschossen. In Dichtinetz verbrannten die Russen 42 Häuser, darunter alle Häuser der Juden, die Volksschule und das Gemeindehaus. Die Bewohner der Häuser wurden fast nackt hinausgejagt.

* * *

Verbot französischer Aufschriften.

Im Elsässer wird folgendes Schreiben wiedergegeben, das dem Bischof Dr. Fritzen zugegangen ist: „Auf Anordnung des Herrn Gouverneurs hier müssen alle in den Gemeinden des erweiterten Befehlbereiches der Festung Straßburg, wozu Straßburg selbst und außerdem die auf der Anlage aufgeführten Gemeinden im Landkreise Straßburg und in den Kreisen Erstein und Molsheim gehören, öffentlich angebrachten französischen Aufschriften sofort entfernt werden. Indem ich Euer Gnaden hiervon in Kenntnis setze, beehre ich mich ergebenst, Sie zu ersuchen, gefälligst Anordnungen treffen zu wollen, daß die französischen Inschriften an und in Kirchengebäuden baldigst entfernt werden, soweit solche nicht eingemeißelt sind." Das Bischöfliche Ordinariat fügt dieser Veröffentlichung hinzu: „Wir ersuchen die Herren Pfarrer der in Betracht kommenden Gemeinden, obiger Verfügung des Militär-Polizeimeisters nachzukommen."

* * *

Englands „fürchterliche Lage".

Die „Morning Post" legt in ihrer Nummer vom 21. Januar dar, daß sich England in einer fürchterlichen Lage befände, falls es dem Feind gelingen sollte, die Zufuhr von Lebensmitteln durch Unterseeboote zu unterbinden. Während des Krimkrieges habe die Zahl der im Feld Stehenden bei der Fahne nur ein Zehntel des gegenwärtigen Bestandes betragen, und trotzdem sei der Preis von Weizen bis auf 75 Schilling der Scheffel hinaufgegangen. Ein solcher Preis sei für die unbemittelte Bevölkerung gleichbedeutend mit Hungersnoth. Es sei in Betracht zu ziehen, daß Großbritannien beinahe 37 v. H. der Gesammtausfuhr an Getreide sämmtlicher Getreide liefernden Länder aufnehme. Das englische Volk müsse unbedingt darauf verwiesen werden, mehr Kartoffeln zu essen. England habe im letzten Jahre für beinahe sieben Milliarden Mark Nahrungsmittel eingeführt. Bemerkt wird noch, daß in Australien Mißernte ist.

* * *

Der Herzog an die Mägdelein.

Man schreibt aus Braunschweig: Einige junge Mädchen aus Fallersleben hatten dem Herzog von Braunschweig eine „Liebesgabe" in Gestalt von Zigarren ins Feld gesandt. Daraufhin erhielten sie folgenden launigen Bescheid vom General-Kommando des 10. Armeekorps: „Ihr lieben kleinen Mägdelein! Ihr habt so schöne Zigarren an den Herzog gesandt; aber ich habe sie geraucht, dieweil er nur Zigaretten raucht. Grüß Euch Gott, Ihr lieben Kleinen! Gruß und Kuß! von Winterfeldt, Hauptmann im Generalstabe."

Der Herzog selbst hatte aber darunter geschrieben: „Es stimmt; er hat sie geraucht; aber ich gönne sie ihm. Er hat's verdient. Herzlichen Dank! Ernst August." Und nun zerbrechen sich die Mägdelein die schönen Köpfchen, wie das „Er hat's verdient!" gemeint ist, da man ja bei Zigarren nie recht weiß, was 'ne Sache ist.